



In den 1930er-Jahren erbaute Kranhalle im Basler Rheinhafen: Auch profane Nutzbauten können Zeugen einer hohen Baukultur sein und die Qualität ihrer Umgebung positiv beeinflussen.

«Davos Qualitätssystem für Baukultur»

Checkliste für gutes Bauen

Das Bundesamt für Kultur hat mit internationalen Partnern das «Davos Qualitätssystem für Baukultur» entwickelt. Es soll anhand eines Fragebogens und mit Checklisten eine objektive Begutachtung von Bauprojekten ermöglichen. Die Fachleute nehmen die Initiative des Bundes mit gemischten Gefühlen auf.

Von Ben Kron

Das Anliegen ist nicht neu: 2010 haben der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein (SIA) und der Bund Schweizer Architekten (BSA) den Runden Tisch «Baukultur Schweiz» ins Leben gerufen. Mit dem gemeinsamen Anliegen, unsere Lebensräume nachhaltig und mit hoher Qualität zu gestalten. Als Ziel setzte man sich die systematische Vernetzung der Akteure, die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und die Verankerung von Baukultur auf Bundesebene.

Mit dem Begriff Baukultur werden alle Handlungen und Massnahmen erfasst, mit denen Menschen ihre Umwelt verändern und gestalten. Er geht also weit über die Baukunst oder Architektur hinaus, auch

künstlerische Aspekte, Verkehrsbauwerke und Aspekte der Orts- und Stadtplanung fliessen mit ein und nicht zu vergessen die lokale Geschichte und Überlieferung. Dieses über die Architektur hinausgehende Verständnis von Baukultur hat schon der römische Baumeister Vitruv im ersten Jahrhundert vor Christus propagiert. In seinen zehn Büchern über Architektur stellt der antike Architekt drei wesentliche Anforderungen an einen Bau, die da sind seine Festigkeit, Nützlichkeit und Schönheit.

33 Staaten beteiligt

Wie vom SIA erhofft, ist der Begriff der Baukultur inzwischen in Bern angekom-

men. Das Bundesamt für Kultur (BAK) hat gemeinsam mit internationalen Partnern das «Davos Qualitätssystem für Baukultur» erarbeitet, im Nachgang der 2018 verabschiedeten Erklärung von Davos «Eine hohe Baukultur für Europa». Neben der Schweiz als Initiatorin haben 33 weitere Staaten die Erklärung unterzeichnet und sich zu ihren Zielen verpflichtet, dazu auch der Europarat, die Europäische Union, die Unesco und zahlreiche nicht-staatliche Organisationen.

In der Erklärung heisst es: «Die gebaute Umwelt muss dringend in einem ganzheitlichen, auf die Kultur ausgerichteten Ansatz betrachtet werden, und es braucht eine humanistische Vision, wie wir die Orte, in

denen wir leben, und das Vermächtnis, das wir hinterlassen, gemeinsam gestalten.» Hohe Baukultur drückt sich aus in einer «bewussten und debattierten Gestaltung für alle baulichen und landschaftsrelevanten Tätigkeiten» und stellt nicht nur funktionale, technische und ökonomische Anforderungen, sondern betrachtet auch die sozialen und psychologischen Bedürfnisse der Bevölkerung.

Fragebogen zu acht Kriterien

Zur Umsetzung all dieser Forderungen haben die Unterzeichneten zusammen das «Davoser Qualitätssystem für Baukultur» erarbeitet, womit sich baukulturelle Qualitäten beurteilen lassen. Bewertet werden sollen dabei aber nicht nur Gebäude, sondern «alle raumwirksamen Tätigkeiten, vom handwerklichen Detail bis hin zur grossmassstäblichen Stadtplanung und Landschaftsentwicklung». Hierfür haben die Autoren fünfzehn Orte in Slowenien, Deutschland und der Schweiz bewertet und anschliessend das System vereinfacht, bis es nun das BAK europaweit in vier Sprachen veröffentlicht hat.

Es bietet einen Fragebogen zu den acht Kriterien Gouvernanz, Funktionalität, Umwelt, Wirtschaft, Vielfalt, Kontext, Genius Loci und Schönheit, um ein Projekt auf seine Qualität hin überprüfen zu können. Dabei will das Qualitätssystem einerseits soziale, emotionale und kulturelle Werte berücksichtigen und andererseits auch technische und funktionale Aspekte gewichten.

Konkret enthält das System ein Bewertungsformular mit Fragenkatalog für jedes der acht Kriterien. Dieser Katalog kann angepasst und bei Bedarf auch erweitert werden, ja nach der spezifischen Situation eines Orts oder Projekts. Ein Leitfaden beschreibt dabei die Kriterien und stellt präzise und konkrete Fragen zu den gewünschten Qualitäten. Mit einem umfang-



Ruine eines römischen Tempels, gezeichnet vom Architekten Giuliano da Sangallo: Die Renaissance griff für ihren Baustil auf klassische Vorstellungen zurück wie die vom antiken Architekturtheoretiker Vitruv.



Bau der Vogelwarte Sempach mit Lehmbausteinen regionaler Herkunft: Auch die Materialisierung, hier der Rückgriff auf den altbewährten Baustoff Lehm, hat Anteil an einer hohen Baukultur.

reichen Bewertungsformular, das vor Ort ausgefüllt wird, lässt sich die Baukultur danach Schritt für Schritt überprüfen, wie mit einer Checkliste. Am Ende steht eine unerbittliche Skala zur Frage, ob beim entsprechenden Aspekt Baukultur «in sehr hohem Masse» vorliegt, oder schlechterfalls «überhaupt nicht».

System für alle Beteiligten

Das Bewertungssystem richtet sich an alle, die sich mit Planen und Bauen auseinandersetzen. Sie sollen das Davoser Qualitätssystem für partizipative Prozesse nutzen, für die Vermittlung von Baukultur in der Öffentlichkeit, als Bestandteil eines politischen oder rechtlichen Prozesses, als Kriterienkatalog bei Wettbewerben und Ausschreibungen und auch als Leitfaden für die Überprüfung eigener Projekte.

Doch wie lässt sich der Fragebogen des Davoser Qualitätssystems in der Praxis anwenden? Für die Fachzeitschrift «Hochparterre» haben drei Architektinnen und Architekten das System anhand eines selbst gewählten Objekts getestet. Diese erachten die acht aufgestellten Kriterien als vollständig und die Checkliste als solide Basis, um eigene Projekte zu überprüfen. Zudem sehen sie einen Mehrwert der Erklärung nur schon darin, dass sie eine Diskussion über die gebaute Umwelt anregt. Alle drei bezeichnen das System deshalb als nützliches Werkzeug.

Im kleinen Massstab schwierig

Ein Problem sieht die Architektin Lisa Ehrensperger darin, dass sich die Anwendung des Systems im kleinen Massstab schwierig gestaltet. «Das Messinstrument verwässert, wenn jede Zielgruppe es für alle Bauaufgaben und alle Massstäbe nutzen können soll.» Ihr Kollege Jürg-Andreas Riedl,

Präsident der Gestaltungskommission Glarus Nord, erachtet es als wichtig, dass es der Bund war, der das Dokument herausgegeben hat: «Ein offizielles Papier von oberster Stelle hat Gewicht und Strahlkraft, besonders in der Auseinandersetzung mit Laien, die an Wettbewerbsjurys oder politischen Entscheidungen am Bauprozess beteiligt sind.» Er regt zudem an, Mobilität und Verkehr mehr zu gewichten, deren Auswirkungen auf die Qualitäten eines Ortes enorm seien.

Die Landschaftsarchitektin Marie-Noëlle Adolph schliesslich vermutet, dass es unterschiedliche Fragebögen brauche, um ein Gebäude, ein Quartier oder einen Freiraum zu evaluieren. «Das Kriterium Umwelt stellt zwar geeignete Fragen bezüglich Hochbauten, nicht aber im Hinblick auf Freiräume.» Dazu vermisst sie die Qualitätssicherung und den Planungsprozess im Bewertungsformular.

Vereinfachung nötig

Einig sind sich die drei Fachperson schliesslich darin, dass das System unbedingt vereinfacht werden und von akademischer Fachsprache befreit werden muss. Ihr Vorschlag: Um die Barriere herabzusetzen, könnte das Dokument mehr Beispiele nennen, ein Ampelsystem nutzen, Multiple-Choice-Fragen integrieren oder die Sprache niederschwelliger formulieren.

Nicht einig sind sich die drei schliesslich, ob Schönheit als Kriterium aufgeführt werden darf. Sie melden Zweifel an, ob hohe Baukultur acht erfüllte Kriterien verlange. «Das hiesse doch, dass die meisten Orte baukulturelles Mittelmass sind, und das wäre keine gute Botschaft, weder an die Planerinnen und Planer noch an die Nutzer.» ■